



Geschichte & Geschichten

**Von Horst Friedrich und
Matthias Recktenwald**

**Quelle:
VISIER - Das internationale Waffenmagazin
Dezember 12/2003**

Text des Zeitschriftenartikels
„Alle gegen einen“
von Horst Friedrich und Matthias Recktenwald
veröffentlicht in
VISIER – Das internationale Waffenmagazin
Verlag Vogt-Schild Deutschland GmbH
Wipsch 1, 56130 Bad Ems
Dezember 12/2003

Die unveränderte Veröffentlichung des Textes
erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags und der Verfasser
in „Rudis Homepage zur Stadt Weilburg an der Lahn“
<http://www.weilburg-lahn.info>
2005

Waffen können materielle Zeitzeugen wichtiger Ereignisse sein: Ein historischer Ehrensäbel weckt die Erinnerungen an den Kadettenmord von Weilburg, einen Kriminalfall. Die grausame Tat erschütterte 1827 Deutschland weit über die Grenzen des Herzogtum Nassau und diente als Vorlage für literarische Werke.

Fernsehzuschauer kennen den Schauspieler Claus Theo Gärtner vor allem aus der TV-Serie "Ein Fall für Zwei". Da verkörpert der 60jährige als Josef Matula den wohl dienstältesten TV-Privatdetektiv Deutschlands. Doch erhielt er bereits 1970 den Bundesfilmpreis. Und sieben Jahre danach erwarb Gärtner auch Meriten für seine Darstellung in einem historischen Fernsehspiel: in der Rolle des Sergeanten Mathias Trapp, genannt der "Schwarze Matthes". Diesen Unteroffizier gab es



Der Eigentumssäbel mit dem Namenszug "JC Vigelius" mißt in der Länge 960 mm. Die Länge der gebläuten und mit Goldtauschierungen belegten Klinge beträgt 815 mm, die Klingebreite 30 mm. An der Eisenscheide mit den zwei Ringen fehlt das Mundstück. (Foto: Dieter Heich, www.dieterheich.de)

Historische Hintergründe Mit dem Ende der Befreiungskriege 1814/15 war Napoleon geschlagen und damit die französische Vorherrschaft in Europa endlich beendet. Was aber nicht hieß, daß es nun auch überall ruhiger wurde. Auf gesellschaftlicher Ebene gärte es: Mit Napoleon hatten ja zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch rechtsstaatliche Prinzipien Einzug in Deutschland gehalten, zum Teil auch in den Rheinbundstaaten, jenem Gebiet, zu dem damals das Herzogtum Nassau gehörte. Die-

tatsächlich. Aus Rüdesheim stammend, ging er in die deutsche Kriminalgeschichte ein als der Rädelsführer bei einem berüchtigten Verbrechen. Es sorgte im Jahr 1827 wegen seiner Grausamkeit und seiner sozialpolitischen Ursachen weithin für Aufsehen: der Mord an dem Kadetten Adolph Vigelius aus dem Herzogtum Nassau.

Vigelius - so lautet aber auch der Familienname auf der Klinge eines Eigentumssäbels aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, den der auf edle und rare Blankwaffen spezialisierte Fachhändler Dieter Heich aus Oestrich-Winkel entdeckt hat. Dabei stellt sich die Frage, ob dieses Stück aus der Familie des ermordeten Kadetten stammt. Ein historisch wertvolles Stück ist dieser "Vigelius-Säbel" jedoch auch ohne den Bezug zu dem Mord von Weilburg. Denn er löst ein anderes Rätsel, nämlich, was für Säbel eine Ehrenformation aus Wiesbaden um 1840 führte - doch der Reihe nach.

ses deutsche Land führte 1814 als eines der ersten eine Verfassung nach französischem Muster ein und schuf so eine frühe konstitutionelle Monarchie. Ein Vorbild, dem große und kleine deutsche Staaten wie Schwarzburg-Rudolstadt, Bayern, Baden oder Liechtenstein bald nacheiferten.

Nun folgte eine allgemeine, liberale Aufbruchstimmung, die sich noch bis in die Zeit der Befreiungskriege hinein erstreckte. Dabei schnitt man auch man-



Die alte Aufnahme zeigt die Kaserne im Weilburger Hain, in der Adolph Vigelius seine Offizierslaufbahn begann. Der ursprünglich zweistöckige Bau wurde ab 1820 um zwei Etagen aufgestockt, deren letzte aber erst 1835 fertiggestellt wurde. (Foto: „Als Weilburg noch Garnison war“ von Horst Scheibert, Bürgerinitiative „Alt-Weilburg“ e. V., 1995)¹

chen alten Zopf ab. Jetzt entschied vielerorts nicht die adelige Herkunft über die Karriere eines Beamten, sondern seine persönliche Qualifikation.

Ähnliche Änderungen fanden auch beim Militär statt. So gab das Herzogtum Nassau wie andere deutsche Länder auch verdienten Unteroffizieren die Chance, zum Offizier zu "avancieren". Vorher konnten nur die Söhne von Offizieren, höheren Beamten und Adeligen die Führungsrollen beim Militär einnehmen. Dazu heißt es in dem Buch "Das herzoglich-nassauische Militär 1813-1866" von Peter Wacker und Guntram Müller-Schellenberg: *"Sicherlich spielte dabei in diesen Kriegsjahren auch der akute Mangel an Offizieren eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der Sprung in eine gesellschaftlich höhere Klasse gelang etwa zwanzig verdienten Sergeanten und Feldwebeln, möglicherweise waren zwei von ihnen vorher sogar nur gemeine Soldaten gewesen."*

Doch das blieb nicht lange so. Denn nach der Gründung des Deutschen Bundes im Juni 1815 folgte schon sehr bald

die "Reaktion" - das offizielle Bemühen, alle bürgerlich-liberalen und nationalen Ansätze zu unterdrücken. Vor allem Fürst Clemens von Metternich (1773-1859) setzte als wichtigster Politiker dieses Staatenbundes auf traditionelle gesellschaftliche Strukturen. Unter seinem Einfluß lehnte die Politik vieles von dem ab, was bürgerliche Kreise forderten. Das betraf unter anderem Sozialreformen, Pressefreiheit oder die Schaffung von Schwurgerichten. Und es wirkte sich ernüchternd darauf aus, was sich mancher altgediente Unteroffizier noch von seiner Karriere erhoffte.

Zerstobene Träume: Wie Zandernorts hatten ebenfalls in Nassau einflußreiche Kreise schon von Anfang an gegen die Aufnahme von Unteroffizieren ins Offizierskorps gewettert, ohne aber viel dagegen unternehmen zu können. Doch nun stärkte der mit dem "Metternichschen System einhergehende, reaktionäre Umschwung den Offizieren, hochrangigen Beamten und dem Adel den Rücken. Beim Offizierskorps trat wieder die alte Regelung in Kraft. Das hatte Folgen - Wacker: *"Ein großer Teil der Offiziersanwärter und jungen Offiziere stammte noch nicht einmal aus Nassau. Die Landtagsabgeordneten bemühten sich vergeblich immer wieder um freien Zugang zum Offizierskorps für alle geeigneten nassauischen Soldaten."*

Es rief Enttäuschung sowie Verbitterung bei den kriegserfahrenen Unteroffizieren und Berufssoldaten hervor, als man ihnen nun halbwüchsige Kadetten vor die Nase setzte. Die alten, zum Teil im Spanienfeldzug unter Napoleon gestählten Haudegen sahen in den 17-18jährigen Offiziersanwärtern nur unreife "Muttersöhnchen". Doch blieb

¹ S. Anmerkung auf S. 12

es nicht bei Pöbeleien und Beleidigungen. In Weilburg faßten 48 Unteroffiziere und gemeine Soldaten vom 1. Infanterieregiment in ihrer Wut den Plan, einen Kadetten zu ermorden. Die Wahl der Verschwörer fiel auf den 18-jährigen Adolph Vigelius.



Den Mord an Adolph Vigelius arbeiteten einige Schriftsteller auf - etwa Karl Braun aus Wiesbaden in "Der Kadettenmord von Weilburg" von 1883. Doch bereits 1832 erschien beim Verlagshaus Ludwig Riegel die "Actenmäßige Darstellung des am 7. Dezember 1827 an dem Cadeten Adolph Vigelius aus Wiesbaden verübten Raubmordes", die zur Grundlage weiterer Novellen und Bücher wurde. Von Otto Mencke stammt die Novelle "Der Weilburger Kadettenmord", dessen Erscheinungsdatum aber unbekannt ist. Und Hans Albrecht verfaßte um das Jahr 1963 das Schauspiel "Sergeant Trapp glaubt nicht mehr an Gott". (Buchexemplar aus dem Bergbau- und Stadtmuseum Weilburg)

Das Opfer des Komplotts: Der Wiesbadener verkörperte alles, was die Männer haßten: Hermann Friedrich Adolph Vigelius stammte aus einer einflußreichen Beamtenfamilie. Sein Urgroßvater

Ernst Friedrich Vigelius wirkte in Hessen-Darmstadt als Kammerreferendar, der Großvater Ludwig Wilhelm Conrad Vigelius brachte es bis zum Regierungs- und Consistorialrat. Und sein Vater Ludwig Christian Vigelius arbeitete als Präsident der nassauischen Generalsteuerektion. Adolph Vigelius wurde am 1. Dezember 1809 als jüngstes von acht Kindern in Wiesbaden geboren und trat am 6. März 1826 als Kadett in das 1. Regiment zu Weilburg ein.

Seine Leiche, so Peter Wacker, " *fand man auf gräßliche Weise verstümmelt am Morgen des 8. Dezember 1827 im Haingarten zu Weilburg. Dem Opfer waren mehr als fünfzig Wunden mit Säbeln, Messern und Ladestöcken beigebracht worden.*"

Die Aufklärung der Tat: Zuerst tippfen die Behörden auf einen Raubmord, begangen von Personen, die keine Soldaten, sondern der "*bürgerlichen Rechtsprechung unterworfen*" seien, so ein Akteneintrag. Schon bald aber führten die Spuren in die Kaserne. Dort sahen sich die Untersuchungsrichter im Fortgang ihrer Ermittlungen einem immer größer werdenden Kreis von Verdächtigen gegenüber, der zeitweilig mehr als 50 Personen umfaßte. Doch alle schwiegen eisern. Schließlich steckte man 48 der Verdächtigen in das damals für seine unhaltbaren Zustände berühmte Gefängnis von Diez, das im alten Stadtschloß untergebracht war (übrigens noch bis 1929).

In Ketten und mit Eisenkugeln an den Fußgelenken landeten die Männer in nassen, ungeheizten Löchern, wo Frost und Feuchtigkeit bei vielen Fieber, Erfrierungen und Lungenentzündungen hervorriefen. Die harten Arbeitsbedingungen verschärften die Untersuchungshaft: Die im Steinbruch eingesetzten Gefangenen brachen an der Lahn Marmor, den sie bei Wind und Wetter im Innenhof des Zuchthauses weiterverarbeiten mußten. Außerdem nutzten die Beam-

ten weidlich die in dem Gefängnis bestehende Erlaubnis aus, die Gefangenen mit Stockschlägen zu malträtieren. Einige starben nach jahrelangem Siechtum. Andere begingen Selbstmord, geplagt von Folter, Krankheit und wohl auch ihrem schlechten Gewissen.

ten Einfluß zugute, welchen die vorgesetzten Unteroffiziere auf ihre Moral ausgeübt hatten.

Der Tathergang: Akribische Ermittlungen, hartnäckige, zum Teil mit Foltern verknüpfte Befragungen brach-



Im Stadtarchiv Diez fand sich diese Zeichnung eines unbekanntes Künstlers von der Hinrichtung der nassauischen Unteroffiziere. Das Urteil gegen Mathias Trapp, den Anführer des Verbrechens, ist bereits vollstreckt. Der aus Frankfurt herbeigeholte Scharfrichter Hofmann arbeitete dabei nicht sorgfältig: Dreimal mußte er mit seinem Richtschwert zuschlagen, ehe Trapps Kopf endlich fiel. (Die Kopie der Zeichnung stellte freundlicherweise Herr Horst Friedrich zur Verfügung.)

37 Mann blieben übrig. Erst am 29. März 1832, gut fünf Jahre nach der Tat, verurteilte ein Militärgericht in Diez sie alle zum Tod. Doch bestätigte Nassaus Herzog Wilhelm auf öffentlichen Druck nur vier der Urteile - gegen Sergeant Mathias Trapp aus Rüdesheim, Corporal Aureus Häuser aus Bommersheim, Corporal Johann Lemp aus Weilbach und Sergeant Anton Leidung aus Weisel. Die anderen, ausschließlich einfache Soldaten, wurden zu Zuchthausstrafen zwischen drei- und fünfzehn Jahren begnadigt. Ihnen hielt der Herzog den schlech-

ten schließlich den Ablauf der Tat ebenso ans Tageslicht wie den Wunsch manches Todgeweihten, seinen Frieden mit Gott zu machen. Demzufolge hatte der "Schwarze Matthes" Trapp das ganze Unterfangen ausgeheckt und sich Verbündete gesucht. Die Motive der Mittäter spiegelten sich in einer Aussage von Sergeant Leidung wider. Kurz vor seiner Hinrichtung gestand er dem evangelischen Pfarrer Keller noch, er habe sich aus gekränktem Ehrgeiz zu dem Mord hinreißen lassen: *"Er wollte es nicht er-*



Ganz in Grün

Die Zeichnung von VISIER-Autor Horst Friedrich zeigt einen Kadetten des 1. Regiments der Weilburger Garnison in jener Uniform, wie sie von 1815 bis 1833 getragen wurde - damit also auch von Adolph Vigelius. Sie bestand aus einem dunkelgrünen Kollett (einer Art Frack) mit einer Reihe gelber Knöpfe und dunkelgrünen Hosen. Der schwarze Kragen des Kolletts, die ebenfalls schwarzen Ärmelaufschläge sowie die Hosen und Achselklappen sind gelb vorgestoßen. Die als "Whings" bekannten Achselwülste waren bei den Infanteristen von gelber Farbe, bei den Grenadieren hingegen rot. Als Kopfbedeckung diente der Tschako, ausgestattet mit gelbem Kordel-Behang und goldfarbenem Schild, dessen Prägung eine stilisierte Sonne darstellte. In der Mitte des Schildes stand die Regimentszahl "1". Die vier Füsilierkompanien eines Bataillons unterschieden sich durch farbige Pompons auf dem Tschako. Diese Elemente waren bei der ersten Kompanie hellblau, bei der zweiten weiß, bei der dritten gelb und bei der vierten Kompanie grün. Zu der Uniform gehörten noch weiße Handschuhe; am Bandolier hing ein kurzer Infanterie-Säbel.

tragen, daß ein ganz junger Mensch, ein so armer Tropf einem alten Soldaten vorspringen sollte."

Jedenfalls gelang es Trapp, seine Komplizen derart zu motivieren, daß jeder Verschwörer bei der Tat mit Hand anlegte - alle gegen einen. Auf diese Weise wollte Trapp sicherstellen, daß keiner zum Verräter werden konnte. Doch führte das auch dazu, daß der Kadett Vigelius am Abend des 7. Dezember 1827 mehr als fünfzig Wunden empfing. Die derart verstümmelte Leiche motivierte die Ermittler zusätzlich, denn die zahllosen Spuren am Opfer ließen schnell den Verdacht aufkommen, daß es sich hier um mehr als nur einen simplen Raubmord handeln müsse. Außerdem erklärt sich so die große

Härte, die man gegen die Verdächtigen walten ließ. Dabei mag auch der Umstand eine Rolle gespielt haben, daß die Witwe Sophia Vigelius, die Mutter des Opfers, über den Mord an ihrem jüngsten Kind nicht hinwegkam und schon im Folgejahr verstarb.

Die Vollstreckung der Todesurteile erfolgte am 8. Juni 1832 im Diezer Distrikt "Rote Erde", nahe der Stadtgrenze zu Limburg. 20000 Menschen sollen der Hinrichtung beigewohnt haben. Die vier Verurteilten beteuerten auf dem Weg zum Schafott lauthals ihre Unschuld - möglicherweise stellte das den Versuch dar, solcherart für eine spontane Revolte un-

ter den Zuschauern zu sorgen. Dies erwies sich als ein vergebliches Unterfangen. Denn vorsichtshalber sicherte die gesamte Mannschaft der beiden in Diez in Garnison liegenden Bataillone des 1. Infanterieregiments unter dem Kommando des General von Kruse in einem großen Karree mit aufgepflanztem Bajonett das Schafott ab.

Die Folgen des Mordes beschäftigten die Justiz und die Öffentlichkeit noch Jahre. Überall im Deutschen Bund sanken nach der Mordtat auf Jahre hinaus die Chancen für Unteroffiziere, noch in den Offiziersstand aufzusteigen. Zudem versuchten die Begnadigten mit Hilfe ihrer Angehörigen mittels Petition, vorzeitig aus der Haft entlassen zu werden und wieder an ihr Eigentum zu kommen, das nach ihrer Festnahme konfisziert worden war. Der letzte Akten-Eintrag datiert noch von 1857.



(Foto: Dieter Heich, www.dieterheich.de)

Dem Herzog zur Ehre: Zu dieser Zeit hatten einige Verwandte des Ermordeten in Wiesbaden schon Karriere gemacht. Das zeigte sich, als am 5. Dezember 1838 der damals regierende Herzog Wilhelm in das Stadtschloß der jetzigen Residenzstadt Wiesbaden einzog. Aus diesem festlichen Anlaß schufen namhafte Wiesbadener Bürger, darunter der Präsident der Rechnungskammer, Friedrich Vigelius, mit den Herren Russ, Bertram, Baumann und dem Posthalter Jakob Schlichter, die *"Berittene bürgerliche Ehrengarde zu Wiesbaden"*.

Dort Mitglied zu sein, war das Privileg eines jeden Mannes der *"höheren Wiesbadener Bürgerschaft"*. Doch 1839 verstarb

Herzog Wilhelm unerwartet, nachdem er sich sehr um das Wohl des Landes und das Glück seiner Untertanen verdient gemacht hatte. Die Nachfolge trat der 22jährige Erbprinz Adolph, ältester Sohn aus erster Ehe, an. Und wieder waltete die Ehrengarde ihres Amtes.

Danach scheinen ihre Aktivitäten wohl eingeschlafen zu sein. Denn am 13. November 1843 wurde ein Gesuch zur Neugestaltung eingereicht; die Truppe hieß jetzt *"Berittene Ehrengarde"*. Für neuen Auftrieb sorgte die Vermählung von Herzog Adolph mit der Großfürstin Elisabeth Michailowna, der Nichte des Kaisers Nikolas von Rußland. Schließlich wollte man für die Heimführung Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der jetzigen Frau Herzogin Elisabeth zu Nassau, im März 1844 gewappnet sein. Die *"Berittene Ehrengarde"* war übrigens – genau wie das am 24. Januar 1844

entstandene "Schützenkorps" - keine militärische Kampf-Formation. Statt dessen dienten sie nur zu Repräsentationszwecken bei festlichen Anlässen des herzoglichen Hofes.

Ein Säbel aus Solingen: Doch bis sich diese Garde im Zuge der Deutschen Revolution von 1848 auflöste, gehörte wohl auch ein Mann namens J.C. Vigelius zu ihrem privilegierten Personenkreis. Er war Eigentümer und Träger des vorliegenden Säbels, der anno 1843 bei der Solinger Firma Knecht entstand. Daß die Waffe einem Mitglied der Ehrengarde gehörte, beweist ein anderer, in völlig gleicher Manier gefertigter Nobel-Säbel, den der Posthalter Jakob Schlichter, einer der Gründer der Ehrenformation, besessen hat. *"Lange war unklar, ob alle Mitglieder der berittenen*

Ehrengarde Wiesbadens das gleiche Modell trugen", sagt dazu Fachhändler Die-

ter Heich, "durch meinen Säbel ist das jetzt bewiesen."

Der Vigelius-Säbel

Gemäß den Statuten der Berittenen Ehrengarde sollte die Uniform der Mitglieder aus einem blauen Rock und schwarzer Hose bestehen. Letztlich wurde aber eine gänzlich weiße Uniform mit schwarzen Stiefeln und schwarzem Filzhut getragen. Und zur Frage der Bewaffnung hieß es, daß die Angehörigen der Ehrengarde als Bewaffnung einen "nur leicht abgebogenen Säbel mit einfacher Stahlscheide" und blau/orangenem Portepeee führen sollten. Doch belegen zwei mit den Namen Jakob Schlichter und J C Vigelius versehene, in der Ausführung völlig gleiche Muster, daß man sich nach 1840 aufwendig verzierte Waffen beschafft hat. Der Vigelius-Säbel ist 960 mm lang, die Klingenslänge beträgt 815 mm, sein Gewicht beträgt versorgt 1250 Gramm.

Die Klinge: Das hervorragend erhaltene, maximal 30 mm breite Blatt ist im Rücken mit in Gold ausgeführtem Blattwerk versehen. Die Klinge ist beidseitig hohlgeschmiedet und im Bereich der zurückliegenden Spitze zweischneidig. Etwa 32 cm ihrer Gesamtlänge zeigen sich gebläut sowie reichhaltig mit militärischen Trophäen und Akanthusblättern graviert und vergoldet. Auf der Fehlschärfe befindet sich ein 30 mm breites florales Motiv und daran anschließend auf der Außenseite in einem schmalen Band die Bezeichnung des von 1820-55 tätigen Herstellers "P. Knecht" in kursivem Schriftzug. Und zwischen den militärischen Motiven prangt auf dem freien Feld das Wiesbadener Stadtwappen. Nahezu identisch präsentiert sich die Innenseite der Klinge. Allerdings weicht das Motiv auf der Fehlschärfe etwas von dem der Vor-

seite ab. Außerdem steht hier, ebenfalls in einem Band, die Inschrift "Solingen 1843" - somit ist das Herstellungsjahr des Säbels geklärt. Auf dem freien Feld der Innenseite steht der Name des Trägers J. C. Vigelius eingraviert.

Das Gefäß: Es besteht aus Messing und weist noch Reste der Vergoldung auf. Es besitzt einen Haupt- und zwei Nebenbügel. Die Parierstange mit zwei abgerundeten Parierlappen endet in einem abgeflachten runden Parierzapfen. Die Griffkappe, im unteren Bereich in bekannter Weise durch einen Ring fixiert, wird am Knauf von einer gewölbten Kappe mit Randwulst gehalten. Sie ist wiederum mit einem kugelförmigen Vernietknopf auf die Angel genietet. Die mit braunem Leder bezogene und mit Unterwicklung versehene Griffhülse wird zwölfmal nur noch von einer Wicklung umwunden. Eindrücke lassen erkennen, daß die Hülse ehemals mit drei gedrehten Drahtpaaren versehen war.

Die Scheide: In leichter Ausführung gehalten, ist sie mit zwei Bändern und beweglichen Ringen versehen. Das Mundstück fehlt und schien, da Schraubenlöcher nicht vorhanden sind, nur eingeklemmt gewesen zu sein. Am Ort ist die Scheide durch einen sogenannten Schleppler verstärkt. Das prachtvolle Stück zeigt unverkennbar französischen Einfluß. So erinnert die Griffform an den leichten Kavalleriesäbel M AN XI (1803). Und militärische Motive wie Fahnen, Kanonenrohre, Trommeln und Fanfaren sind auf zahlreichen französischen Blankwaffen zu finden. Ein weiteres Exemplar dieses Säbels wechselte unlängst bei einer Versteigerung den Besitzer.



Das Bügelgefäß des Säbels besteht aus ehemals vergoldetem Messing und ähnelt mit seinen zwei Terzbügeln und der nach unten abgebogenen Parierstange dem des französischen Chasseur-Modells, das hier wohl auch das Vorbild war. (Foto: Dieter Heich, www.dieterheich.de)

Wer war J.C. Vigelius? Allerdings gibt es bei der Identifizierung vom Träger dieser Luxus-Blankwaffe noch einige Rätsel. Zum einen läßt sich nicht mehr klären, in welchem Verwandtschaftsverhältnis J.C. Vigelius zu dem Mitbegründer der Ehrengarde, Friedrich Vigelius, stand. Zum anderen findet sich in einer Zusammenstellung der Wiesbadener Vigelius-Familien für die Zeit um 1840 keine Kombination von Vornamen, auf welche die Initialen "J C" passen. Damit rückt der Bruder des ermordeten Kadetten ins Rampenlicht: Ludwig Christian Vigelius. Er arbeitete als Steuerrat und war Mitglied der Generalsteuerdirektion. Jemand anderes scheidet wohl aus. Denn Lokalhistoriker fanden heraus, daß gemäß der Statuten nur Wiesbadener Bürger Mitglied der Ehrengarde sein durften.



Diese im Landesmuseum zu Wiesbaden verwahrte, weiße Uniform mit den roten Ärmelaufschlägen und dem bestickten Stehkragen gehörte einst dem Apotheker Carl Schellenberg, Hauptmann bei der Berittenen Ehrengarde. Er war der Ur-Ur-Großonkel von Guntram Müller-Schellenberg, Verleger und Verfasser neuzeitlicher Literatur, vor allem zur nassauischen Militärgeschichte. (Abbildung: "Nassauische Chronik des Jahres 1848" von W. H. Riehl, herausgegeben im Selbstverlag von Guntram-Müller-Schellenberg, Idstein, 1979.)

Fragt sich nur, warum dann nicht die zu seinen Vornamen passenden Initialen auf der Klinge standen. Denn dem Solinger Graveur dürfte beim Anfertigen einer so kostspieligen Waffe wohl kaum ein Fehler unterlaufen sein. Eine logische Erklärung: Möglicherweise hatte Vigelius gemäß der Sitte der Zeit weitere Vornamen. Doch wurden seinerzeit nicht immer alle Vornamen komplett für Akten oder Dokumente verwendet.

Das zeigt sich wiederum am Beispiel der Vigelius-Familie. Der ermordete Kadett etwa war nur als "Adolph" bekannt; es war der letzte seiner insgesamt drei Vornamen. Und auf dem Gesuch zur Errichtung der Ehrengarde fanden sich bei der Unterschrift des Rechnungskammerdirektors Vigelius die Buchstaben "FC" für Friedrich Christian. Doch in dem erwähnten Dokument zur Wiesbadener Vigelius-Familie stehen die Vornamen Heinrich Friedrich.

All dies bildet freilich keinen unwiderlegbaren Beweis. Doch lassen sämtliche Hinweise es als vertretbar erscheinen, den Eigentumssäbel - zumindest vorläufig - jener Familie zuzuordnen, deren jüngster Sohn das Opfer in einem der berühmtesten deutschen Verbrechen des 19. Jahrhunderts wurde.

VISIER-Service

Mehr Lesestoff zum Thema Nassau findet sich in

- 1. Das herzoglich-nassauische Militär 1806-1866, Taunusstein 1998.*
- 2. Die Herzoglich Nassauische Brigade im Feldzug 1866, Taunusstein 1883.*
- 3. Die Wiesbadener Bürgerwehr 1848/49, Taunusstein 1998, alle drei bei der Schellenbergschen Verlagsbuchhandlung.*
- 4. Unter Nassau's Fahnen, Katalog zur Sonderausstellung der Wehrtechn. Studiensammlung, Koblenz 2001.*
- 5. Unter dem gleichen Titel ebenfalls in VISIER 10/2001.*

Auch im Internet gibt es Informationen zu dem Mord unter www.weilburg-lahn.info, etwa unter dem Punkt Literarisches. Diese Seite listet da einige wichtige Texte und Theaterstücke zum Kadettenmord auf und hält einiges davon als pdf-file zum Herunterladen bereit.

Ein besonderes Dankeschön für die Hilfe und uneingeschränkten Auskünfte geht an:

- Dieter Heich, Schnitterweg 39, 65375 Oestr.-Winkel, Tel.: (06723) 5529, Fax 88 66 30, www.dieterheich.de, der die Waffe und seine Recherchen zur Verfügung stellte*
- Guntram Müller-Schellenberg, Schellenbergsche Verlagsbuchhandlung Taunusstein, Feldbergstraße 31, 65232 Taunusstein, Tel.: (06128) 4 45 11*
- Fred Storto vom Stadtarchiv Diez*
- Frau Wienand vom Heimatmuseum und Stadtarchiv Weilburg*

Der Artikel ist dem Gedenken an den Militärhistoriker Peter Wacker gewidmet, der im Oktober 2003 nach langer, schwerer Krankheit mit 77 Jahren verstarb.

Anmerkung

Anstelle des auf Seite 4 gezeigten Bildes der Hainkaserne (**entstanden vor 1876**) und der dortigen Bildunterschrift, enthält der Zeitschriftenartikel in VISIER 12/2003, eine Abbildung der Hainkaserne, die deren Aussehen **nach 1876** zeigt. Nachstehend deshalb hier die Abbildung der Hainkaserne nebst Bildunterschrift aus VISIER 12/2003.



Die alte Aufnahme zeigt die Kaserne im Weilburger Hain, in der Adolph Vigelius seine Offizierslaufbahn begann. Die beiden seitlichen Anbauten kamen erst in den 1870er Jahren hinzu. (Foto:Stadtarchiv Weilburg)